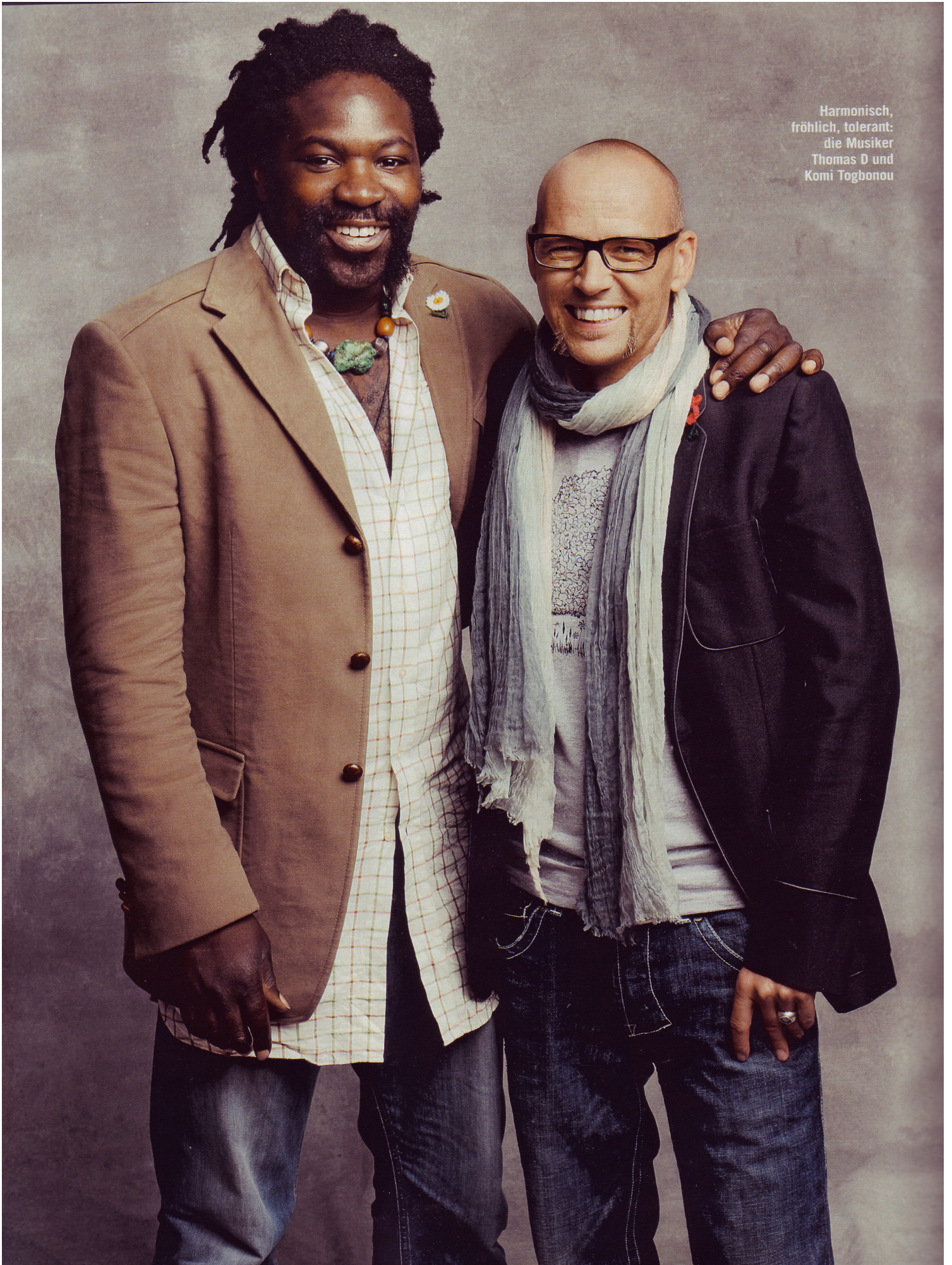


Harmonisch,
fröhlich, tolerant:
die Musiker
Thomas D und
Komi Togbonou



Zwei friedvolle Krieger

Thomas D von den Fantastischen Vier und Musiker Komi Togbonou wussten schon bei ihrer ersten Begegnung vor 13 Jahren, dass sie als Freunde füreinander geschaffen sind. Ein Gespräch über Nähe und Distanz, Stärke und Verletzlichkeit, alte Säcke und unfreie Waschbecken

Fotos: Jim Rakete/Photoselection

Nachdem sich Musiker Thomas D und sein bester Freund Komi Mizrajim Togbonou zur Begrüßung in den Arm genommen haben, sind sie kaum zu bremsen: Die beiden zeigen sich ihre neuen Tattoos und erzählen unbekümmert drauflos. Diese Vertrautheit stammt aus den sechs Jahren, die sie zusammen in einer Künstlerkommune in der Eifel verbracht haben. Thomas D, 39, Mitglied der Fantastischen Vier, lebt nach wie vor dort, hat auch sein drittes Soloalbum, „Kennzeichen D“ (One Artist, gerade erschienen), in der Eifel aufgenommen. Sein Freund, Musiker und Schauspieler Komi Togbonou, 35, wohnt in Berlin. Er ist noch bis zum 28. 9. bei der RuhrTriennale in Christoph Schlingensiefels neuem Projekt zu sehen.

freundin: Sie haben lange gemeinsam in einer WG gewohnt. Wie kam es dazu?

Thomas D: Erste zarte Annäherungsversuche hatten wir auf der Popkomm 1995. Wir haben uns das Mikrofon gereicht, uns in die Augen geguckt und in die Hände gespuckt. Da hat es gefunkt. Und schon bald war klar, dass wir zusammengehören.

Komi Togbonou: Wir haben danach lange philosophiert und gemerkt, dass wir gemeinsame Vorstellungen von der Welt haben. Da trug Thomas schon die

Idee zu einer Kommune mit sich herum. Er träumte von einem Ort, an dem mehrere Leute auf friedliche, vegetarische und spirituell orientierte Weise zusammenleben. Ich fand das toll. Wir mussten nur noch einen geeigneten Ort finden. 1999 dann stießen wir auf diesen alten Pferdehof in der Eifel. Der wurde unsere neue Heimat.

Wie sah das tägliche Leben bei Ihnen in der Kommune so aus?

Togbonou: Das war sehr locker, wir haben uns alle gut verstanden. Nur wenn es um den Zustand der Küche ging, hatte Thomas seine eigenen Vorstellungen.

Thomas D: Als wir eingezogen sind, habe ich mit Edding ins Waschbecken geschrieben: „Lass mich frei!“, damit die Leute ihr Geschirr nicht ins Waschbecken stellen. Hat aber nicht funktioniert – das Geschirr steht immer noch drin. Bis heute! Nach neun Jahren und trotz laufend anderer Besetzung in unserer WG ist das immer noch ein Thema.

Aber gestritten haben Sie nicht?

Togbonou: Wenn einer von uns mal schlecht drauf war, haben wir uns schon mal kurz angekeift. Unsere Kommunikation ist da sehr unmissverständlich.

Thomas D: Männer sind da ja einfach gestrickt. Da heißt es eben: Mach deinen Dreck weg. Oder: Hör auf mit dem Quatsch, das nervt! Das ist am nächsten Tag aber schon wieder gegessen, und man schaut Fußball zusammen.

Was gefällt Ihnen aneinander?

Thomas D: Komi ist eine geheimnisvolle Erscheinung mit mächtiger Ausstrahlung. Beim ersten Treffen war es, als wäre er aus einem anderen Universum gekommen und hätte mir etwas mitzuteilen. Das musste ich ihm aber erst mal entlocken! Außerdem hat er ein großes

„Komi hat ein großes Herz,
ist unheimlich kraftvoll – und
genauso ein Weichei wie ich“

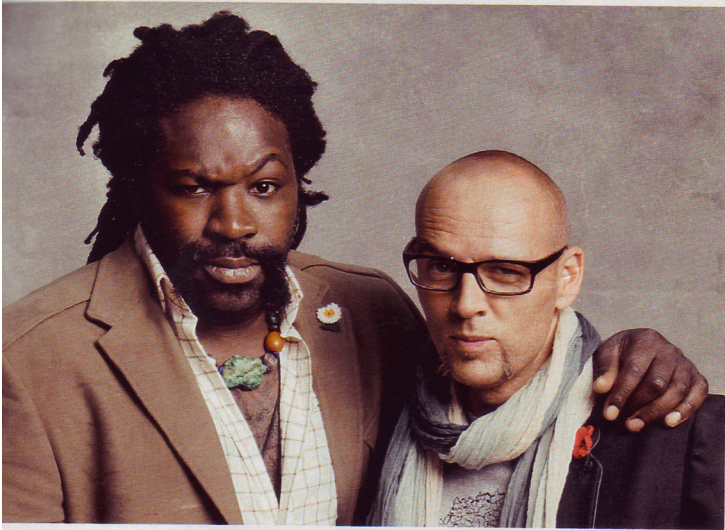
Thomas D

Herz und ist unheimlich kraftvoll – dabei aber genauso ein Weichei wie ich.

Togbonou: Ich kenne keinen Menschen, der so offen und warmherzig ist wie Thomas. Er merkt schnell, welche Potenziale ein Mensch hat – oft bevor dieser das selbst erkennt. Und er nimmt sich nicht so wichtig, obwohl er so ein erfolgreicher zeitgenössischer Poet ist.

Ist Thomas ein Vorbild für Sie?

Togbonou: Auf jeden Fall – ich bewundere seine Sprache, sein Charisma auf



„Ich bewundere Thomas' Sprache, sein Charisma, seinen Umgang mit den Fans“

Komi Togbonou

der Bühne, den Umgang mit den Fans. Und auch, wie offen er in seinem Podcast davon berichtet, wenn es ihm gerade nicht gut geht. Da denke ich manchmal: Um so etwas zuzugeben, muss man schon ziemlich unverwundbar sein. Denn die Öffentlichkeit stürzt sich ja gern auf dich, wenn du solche Schwächen offenbarst.

Thomas D: Wenn du versuchst, etwas zu verheimlichen, macht dich das erst recht angreifbar. Und irgendwann wird das gegen dich verwendet. Ich mache nichts, was anderen wehtut – deshalb brauche ich nichts zu verbergen.

Sie haben beide kleine Kinder. Drehen sich Ihre Gespräche oft ums Vatersein?

Togbonou: Natürlich nicht nur. Wir sprechen sehr viel über aktuelle politische und wirtschaftliche Geschehnisse. Ich würde sagen, es hält sich die Waage. Aber ich finde es toll, dass wir relativ zeitgleich Väter geworden sind.

Thomas D: Wenn man es nicht selbst erlebt hat, kann man diese Gefühle zwischen „größte Liebe des Lebens“ und „Superkrise“ nicht nachvollziehen. So aber versteht der andere sofort, wie es ist, wenn du Stress mit deiner Frau hast oder der Kleine Zähne bekommt und deshalb gerade die Welt untergeht.

Wegen der Familie sind Sie vor drei Jahren ja auch aus der WG ausgezogen. Wie war der Abschied?

Togbonou: Als ich nach Berlin zog, lagen wir uns nicht heulend in den Armen

sind, können wir alten Säcke ja wieder richtig abgehen und zu unserem jugendlichen Wahnsinn zurückkehren. Diese Hoffnung habe ich.

Thomas D: Ich auch. Wir müssen nur lange genug durchhalten, so 15 bis 18 Jahre. Und dann geht's weiter!

Ziehen Sie jetzt ab und zu auch zusammen um die Häuser?

Thomas D: Ich gehe selten aus, dabei kann ich mich einfach nicht so entspannen. Das liegt eben auch daran, dass ich einen Job habe, auf den ich gern angesprochen werde. Das hält mich davon ab, mich nackig zu machen und auf den Tischen zu tanzen.

Wie reagieren Sie, wenn Ihr Freund wegen seiner Hautfarbe angegangen wird?

Thomas D: Ich muss die anderen beschützen und versuche, Komi festzuhalten! Nein, er ist ein sehr friedvoller Krieger und kann sich verbal gut verteidigen. Aus der Opferrolle ist er dann ganz schnell raus, und der vermeintliche Täter will nichts mehr von ihm wissen. Könnte ja sein, dass wir ihn mit unseren Hippie-Gedanken infizieren.

Togbonou: Wenn mir eine Horde Glatzen begegnen würde, würde ich mit denen feiern und sagen: „Ich bin doch einer der Braunsten hier!“

Wie halten Sie Kontakt?

Thomas D: Unser Draht ist das Telefon. Außerdem weiß Komi sowieso meistens, wann ich mit den Fantastischen Vier in Berlin bin, dann sehen wir uns.

– auch wenn die Zeit in unserer Kommune mit die beste meines Lebens war. Jetzt hat unsere Freundschaft eine neue Etappe erreicht. Und wenn die Kinder irgendwann mal aus dem Haus

Womit können Sie dem anderen eine Freude machen?

Togbonou: Ach, Thomas kann man ganz schlecht etwas schenken. Nur exotische Sachen, Duftöle aus Indien oder so. Und er liebt Computerspiele. Wenn er da etwas Neues entdeckt, kauft er sich das auch sofort. Er spielt überhaupt für sein Leben gern, ist ein richtiger Zocker.

Und wie weit gehen Sie dann dabei?

Thomas D: Ich hatte vor einiger Zeit eine Black-Jack-Phase, habe das ganz intensiv gespielt – bis die anderen „Fantas“ mich ausgenommen und die Bank gesprengt haben. Dabei war das das Taschengeld meiner Tochter... Das war mir dann doch sehr peinlich.

Gab es einen gemeinsamen Moment, den Sie nie vergessen werden?

Thomas D: Rückblickend wohl den 10. September 2001. Wir waren zusammen in New York gewesen und hatten auf dem Weg zum Flugzeug plötzlich so ein ungutes Bauchgefühl, dass ganz bald etwas passieren würde. Wir sind dennoch in die Maschine gestiegen – die übrigens eine der letzten war, die das alte Amerika noch verlassen haben. Was für ein Glück wir da hatten, haben wir erst im Nachhinein gemerkt. Darüber sprechen wir heute immer noch ab und zu.

Togbonou: Es war wirklich so, wie das Klischee besagt: Künstler bekommen etwas mit und thematisieren das, bevor andere es spüren. Thomas hatte gerade sein zweites, sehr düsteres Soloalbum, „Lektionen in Demut“, herausgebracht. Viele haben ihn nicht verstanden, weil es viel melancholischer war als alles, was er bis dahin gemacht hatte. Doch urplötzlich, nach dem 11. September, war die Reaktion der Öffentlichkeit eine ganz andere – da war er auf einmal der Prophet. Auch deswegen bin ich stolz auf ihn. *Interview: Susanne Pabler*